



PERSPEKTIVEN
PERSPEKTIVEN

„Wir sahen überall Feinde“

Die paranoide Selbstzerstörung der Roten Khmer

von Chris Schattka

81

Während des Massenmords der Roten Khmer in Kambodscha starb ungefähr ein Viertel der damaligen Bevölkerung. Auffällig an diesem Massenmord ist das Ausmaß, in dem die eigenen Kader der Roten Khmer selbst Opfer ihres Regimes wurden; ein Umstand, der in der bisherigen Forschung nur wenig beachtet wurde. Mit Hilfe der Begriffe Abwanderung und Widerspruch sowie der Pattern-Variables Zuschreibung und Leistung zeigt der Artikel, wie sich die Differenz von Freund und Feind während des Massenmords auflöste – mit der Folge, dass Rote Khmer und Beherrschte täglich ihre Regimetreue darstellen mussten, um nicht getötet zu werden.

abstract

Die kurze Herrschaft der Roten Khmer

Die Roten Khmer entstanden aus einer Koalition mit Prinz Sihanouk, der von Lon Nol einige Jahre zuvor gestürzt wurde. Nach dem Putsch verkündete Sihanouk über das Radio, dass seine Gefolgsleute in

den Maquis Wald kommen sollten. Dort sollten sie auf Freunde treffen, die sie mit Waffen und Training versorgen würden, um den Widerstand vorzubereiten. Diese Freunde waren die Roten Khmer (vgl. Bultmann 2011: 76f.). Ihre Herrschaft begann am 17. April 1975 nachdem sie Phnom Penh, die Hauptstadt Kambod-

schas, eingenommen hatten. Noch am selben Tag wurden alle Menschen aus der Stadt auf das Land getrieben, um dort Reis anzubauen, was von den Roten Khmer überwacht und protokolliert wurde (vgl. Clayton 1998: 1f.). Die Roten Khmer wollten einen kommunistischen Bauernstaat errichten, um die Missstände zu beseitigen, für die sie die kapitalistische Regierung Lon Nols verantwortlich machten (vgl. Hinton 2006: 73). Alle Menschen, bei denen eine kapitalistische Gesinnung vermutet wurde, galt es deshalb zu töten oder umzuerziehen.

Die Stadtbewohner_innen wurden *New People* genannt und sollten wegen einer angenommenen Infizierung mit dem Kapitalismus um-erzogen werden (vgl. Bultmann 2011: 80). Den Personen, die schon auf dem Land lebten, wurde eine kommunistische Gesinnung unterstellt, sie wurden *Old People* genannt (vgl. Bultmann 2011: 74).

Die Roten Khmer diktierten in umfassender Weise die Lebensbedingungen der Bevölkerung: Privateigentum wurde verboten, weil nun alles Ängkar (khmer für Organisation) gehörte, die Bevölkerung trug identische Haarschnitte und Kleidung, die sich nur farblich in den verschiedenen Distrikten unterschied (vgl. Bultmann 2011: 81). Eigene Nahrungsmittelbeschaffung wurde verboten, obwohl es teilweise

zu Hungersnöten kam (vgl. Bultmann 2011: 83). Hochzeiten, bisher von den Eltern arrangiert, wurden nun durch die Roten Khmer vermittelt (vgl. Ponchaud 1989: 163). Das ganze Land sollte – so der Plan – durch eigenen Reisanbau ernährt werden. Personen, die einem Dorf zugeordnet waren, durften dieses nicht verlassen (vgl. Bultmann 2011: 89). Überlebende berichten, dass sie nachts von Dorf zu Dorf wanderten, um Angehörige zu suchen oder aus dem Land zu fliehen. Obwohl sie gelegentlich als Irrläufer_innen identifiziert

wurden, wurden sie nicht getötet, weil ihre Arbeitskraft vor Ort gebraucht wurde (vgl. Burgler 1990). Die Bevölkerung stand unter ständiger Beobachtung. Alle wurden dazu angehalten, Regelverstöße

zu melden, die hart bestraft wurden, oft mit dem Tod (vgl. Cunha et al. 2012: 292). Die Sicherheitschefs der Dörfer verlangten von einigen Dorfbewohner_innen Regelverstöße aufzudecken, damit sie bestraft werden konnten. Sogar Kinder meldeten Verstöße ihrer eigenen Eltern, was zu deren Tod führte (vgl. Bultmann 2011: 87). Das Aufdecken von Feind_innen wurde z.B. mit Nahrung belohnt (vgl. Bultmann 2011: 88). Wurden die Roten Khmer gefragt, von wem die Regeln ausgingen, verwiesen sie stets auf Ängkar. Von Pol Pot sollen damals die Befehle ausgegangen sein. Er wuchs als

Die Bevölkerung stand unter ständiger Beobachtung.

Saloth Sar in einer wohlhabenden Familie, ungefähr 150 Kilometer nördlich von Phnom Penh, auf. In den Jahren 1949 bis 1952 studierte er Radiotechnik in Paris, kam hier mit kommunistischem Gedankengut in Berührung und war Mitglied der populären französischen kommunistischen Partei. Nachdem er 1953 nach Kambodscha zurückkehrte, arbeitete er als Lehrer, bis er sich mit einigen Gefolgsleuten in den Dschungel zurückzog (vgl. Königseder 2010: 165f.). Erst 1977 trat er als Führer der Revolution öffentlich in Erscheinung (vgl. Kiernan 1980: 13). Da sein Lebenslauf offensichtlich nicht mit dem Selbstverständnis der Roten Khmer zusammenpasste, wurde für ihn eine Biografie erfunden, nach der er ein Arbeiter auf einer Gummiplantage im Osten Kambodschas war (vgl. Cunha 2011: 277)

Bisherige Erklärungsansätze und methodische Vorgehensweise

Der Massenmord der Roten Khmer in Kambodscha dauerte fast vier Jahre. In diesen vier Jahren starben ungefähr 1,8 Millionen Menschen, was etwa einem Viertel der damaligen Gesamtbevölkerung entspricht (vgl. Ciorciari 2004: 417). Die Menschen wurden exekutiert, verhungerten, starben durch Krankheiten oder Erschöpfung aufgrund der Zwangsarbeit. Auffällig ist das Ausmaß, in dem auch die eigenen

Kader der Roten Khmer getötet wurden, denn auch sie standen mit Voranschreiten des Massenmords immer häufiger unter Verdacht Spione oder Saboteure der Revolution zu sein und konnten sich dieser Kategorisierung kaum entziehen. Dieser Umstand wird in bisherigen Studien, die nach einer Erklärung der Gewalt während der Herrschaft der Roten Khmer suchen, vernachlässigt. Der Forschungsstand lässt sich in zwei divergente Erklärungsansätze unterteilen.

Zum einen gibt es Studien, die die Ideologie der Roten Khmer als Ursache des Massenmords sehen. So argumentiert zum Beispiel Kenneth M. Quinn (1989), dass die Gewalt auf eine stalinistische Ideologie zurückzuführen ist, die Khieu Samphan, Hou Yuon und Pol Pot – das Führungspersonal der Roten Khmer – während ihrer universitären Ausbildung in Paris in den 1950er-Jahren kennenlernten und übernahmen. Karl D. Jackson (1989a) legt sich nicht fest und geht davon aus, dass das Regime sich ideologisch beim Maoismus, europäischen Marxismus, Fanoismus, vielleicht auch Stalinismus, aber mit Sicherheit einem khmerischen Nationalismus und Leninismus bediente. François Ponchaud (1989) erläutert, dass die Revolution eindeutig eine khmerische Ideologie besaß. Die wohl bekannteste Studie von Ben Kiernan (1998) kommt zu dem Ergebnis, dass der Massenmord auf Grundlage einer rassistischen Ideologie stattfand.

Zum anderen gibt es Arbeiten, die den Massenmord nicht ausschließlich über Ideologien erklären. Steve Heder (2005) belegt in seiner Studie, dass die Gewalt in den verschiedenen Distrikten Kambodschas variierte, weil die Kader nur vague Befehle erhielten, was ihnen Ermessensspielräume eröffnete. Alexander L. Hinton (2005; 2006) geht davon aus, dass sozioökonomischer Aufruhr, strukturelle Veränderungen, moralische Restrukturierung, Indoktrinierung und eine hergestellte Differenz zu einem *genocidal priming* führten, das nach einer *genocidal activation* den Massenmord auslöste. Die entscheidenden Wendepunkte zwischen diesen beiden Prozessen zeigt er in seiner Studie leider nicht.

Die zitierten Studien vernachlässigen jeweils, wie es zur Gewalt gegen die Roten Khmer selbst kam. Die Kader der Roten Khmer waren, wie die Beherrschten auch, dauerhaft mit der Herausforderung konfrontiert, die richtige politische Gesinnung darzustellen, um nicht bestraft oder gar getötet zu werden. Diese Gewalt gegen die Roten Khmer ist ein wichtiges Moment in der Analyse des Massenmords, da nur dann – wenn diese einbezogen wird – der Massenmord in seiner Dynamik verstanden werden kann. Die Fragestellung dieses Artikels lautet folglich, wie sich die Differenz zwischen Freund und Feind während des Massenmords auflöste. Meine These ist, dass sich während des Massenmords eine Paranoia entwickelte,

die dazu führte, dass Rote Khmer und Beherrschte stets eine politische Gesinnung nach den Vorstellungen der Roten Khmer darstellen mussten. Mit dieser Paranoia begann die Selbstzerstörung der Roten Khmer. Ab Mitte des Jahres 1976 wurden auch immer mehr eigene Kader getötet. Diese Selbstzerstörung wurde erst gestoppt als vietnamesische Truppen die Roten Khmer stürzten.

Der Artikel bedient sich empirisch vor allem bei Arbeiten über den Massenmord der Roten Khmer und auf wenige Interviews mit Überlebenden. Die zitierten Studien greifen auf verschiedene Daten zurück: Interviews und Biographien von Überlebenden, Dokumente der Roten Khmer oder Berichte von der US-Botschaft. Es werden lediglich Daten mit Orts- und Zeitangaben verwendet, um zu zeigen, dass sich das Vorgehen der Roten Khmer im Verlauf des Massenmords änderte. Die in diesem Text prominente Unterscheidung zwischen Freund und Feind ist offensichtlich Carl Schmitt entlehnt (vgl. Schmitt 1996). Diese Unterscheidung markiert eine analytische Trennung zwischen den Menschen, die von den Roten Khmer als förderlich für die eigene Revolution bewertet wurden – also Freunde – und denen, die als hinderlich – also Feinde – angesehen wurden. Diese Trennung ist deshalb sinnvoll, weil die Unterscheidung zwischen Beherrschten und Roten Khmer nicht zwangsläufig deckungsgleich ist mit den Menschen, deren politische Gesinnung

im Laufe des Massenmords bezweifelt wurde: Sowohl Mitglieder der Roten Khmer als auch die Beherrschten konnten unter Umständen zu Feinden werden. Die Begriffe sollen nicht suggerieren, dass all jene, die in diesem Artikel als Freunde bezeichnet werden, auch tatsächlich durch Freundschaft verbunden gewesen wären, bzw. dass alle, die als Feinde identifiziert wurden, auch tatsächlich versuchten, die Revolution aufzuhalten. Der Artikel bedient sich an zwei theoretischen Konzepten. Zum einen wird ein Konzept von Albert O. Hirschman (1974) benutzt, das mit den Begriffen Abwanderung, Widerspruch und Loyalität die möglichen Konsequenzen zu beschreiben versucht, wenn eine Organisation ihre Leistungen gegenüber den Mitgliedern verschlechtert. Organisationen, die Abwanderung und Widerspruch unterdrücken, so die These Hirschmans, sind weniger lebensfähig, weil durch das Zulassen beider Mechanismen wichtige Korrekturen vorgenommen werden können (Hirschman 1974: 74ff.). Dieses organisationstheoretische Konzept wird benutzt ohne die Roten Khmer explizit als Organisation zu bezeichnen, was einer Rechtfertigung bedarf. Ähnlich wie in Organisationen gab es während der Herrschaft der Roten Khmer Regeln, die allen Anwesenden bekannt waren und deren Verstoß oder offene Ablehnung sanktioniert wurde. Die Roten Khmer verfügten nicht nur über eindeutige territoriale Grenzen, sondern auch über eine soziale Grenze. Es war offensichtlich,

wer Teil der Kader war oder wer zur beherrschten Bevölkerung gehörte. Regeln und Mitgliedschaftsbewusstsein sind im soziologischen Sinn Grundbestandteile einer Organisation (vgl. Luhmann 1999: 39ff.), die es ermöglichen, mit einem organisationstheoretischen Konzept zu arbeiten.

Zum anderen wird anhand der Pattern-Variables Zuschreibung und Leistung gezeigt (vgl. Parsons/Shils 1967), wie sich die Differenz zwischen Freund und Feind im Verlauf des Massenmords auflöste. Während noch zu Beginn die richtige Herkunft, Biografie oder Bildung ausreichte, um nicht verdächtigt zu werden, wurde die Darstellung der eigenen Regimetreue in der zweiten Phase des Massenmords zur täglichen Aufgabe sich als regimetreu darzustellen. Für viele hatte dies tödliche Konsequenzen, denn es war nicht allen möglich ihre Regimetreue darzustellen.

Abwanderung, Widerspruch und Loyalität

Jede Kritik am Regime wurde bestraft und führte unter Umständen zum Tod. Offiziell gab es keine Möglichkeit aus Kambodscha zu fliehen, Flüchtlinge schafften es jedoch über die Grenzen in andere Länder. Jeder Misserfolg wurde Spionen oder einer fehlenden kommunistischen Gesinnung zugeschrieben, was dazu führte, dass mit zunehmendem Misserfolg bei der Um-

setzung der Revolution überall Feinde vermutet wurden. Die Kader waren damit beauftragt, in der Bevölkerung oder in ihren eigenen Reihen Spione zu finden. In manchen Studien wird dieser Umstand als Paranoia beschrieben (vgl. Carney 1989: 96; vgl. Cunha et al. 2011: 282). Wie diese genau entsteht und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, zeigen diese Studien nicht, denn sie argumentieren mit der Ideologie der Roten Khmer oder mit den akademischen Ausbildungen, die einige Führungspersonen in den 1950er-Jahren in Paris absolvierten (vgl. Quinn 1989). Die allgegenwärtige Aufgabe, nicht als Feind wahrgenommen zu werden, wird in bisherigen Studien vernachlässigt. Die Roten Khmer unterdrückten Abwanderung und Kritik. Welche Auswirkungen eine solch gewaltsame Schließung für Organisationen haben kann, hat Hirschman (1974) beschrieben.

Demnach reagieren Mitglieder, die mit den Leistungen der Organisation unzufrieden sind, mit Abwanderung, Widerspruch oder Loyalität. Sinkende Mitgliederzahlen und Kritik der Mitglieder werden, so Hirschman, die Führungsebene der jeweiligen Organisation im Idealfall dazu veranlassen, die Organisation zu ändern, um die Mitglieder wieder zufriedenzustellen. Nach Hirschmans Konzept können Organisationen so die Möglichkeiten für Abwanderung und Widerspruch regulieren.

Widerspruch ist eine vielseitige Möglichkeit, mit der Mitglieder auf den emp-

fundenen Leistungsabfall der Organisation reagieren können, von Stirnrunzeln bis hin zu gewaltsamem Protest (vgl. Hirschman 1974: 13). Widerspruch kann entweder horizontal zwischen ranggleichen Organisationsmitgliedern oder vertikal über Hierarchieebenen hinweg kommuniziert werden (vgl. O'Donnell 1986: 251). Er kann auch verschiedene soziale Formen annehmen, da Einzelpersonen oder mehrere Personen zugleich widersprechen können. Repressive Regime unterdrücken bereits horizontalen Widerspruch, also den unter Ranggleichen, um zu verhindern, dass die für sie gefährliche Form des vertikalen kollektiven Widerspruchs überhaupt erst entsteht. Dieser kann sich in Gruppen, Organisationen oder Protestbewegungen organisieren (ebd. O'Donnell 1986: 259f.), hat jedoch durch Unterdrückung eines horizontalen Widerspruchs schlechteste Voraussetzungen. Wenn Bürger_innen dazu angehalten werden, regimekritische Äußerungen von ihren Nachbar_innen, Freund_innen oder Eltern dem Regime zu melden, entsteht ein allgegenwärtiges Misstrauen und die Herausforderung, sich zu jeder Zeit regimekonform zu verhalten. Loyal sind jene Mitglieder, die der Organisation trotz Leistungsabfall treu bleiben – obwohl sie Möglichkeiten zum Austritt hätten (vgl. Hirschman 1974: 70). Das ist laut Hirschman *echte* Loyalität: Die meisten Mitglieder drohen zunächst nur mit der Abwanderung, um Veränderungen zu erwirken, die Qualität zu verbessern

”

Die Roten Khmer unterdrückten während ihrer Herrschaft Abwanderung und Widerspruch.

und damit letztlich das Fortbestehen der Organisation zu sichern (vgl. Hirschman 1974: 71f.). Wird allerdings die Abwanderung unterdrückt, wird auch eine wichtige Form des Widerspruchs genommen: die Abwanderungs*drohung* (ebd. Hirschman 1974: 82). So können repressive Regime Abwanderung und Widerspruch unterdrücken, entziehen sich dadurch aber auch der dabei ausgedrückten Kritik und können diese Mechanismen nicht zur Korrektur nutzen (ebd. Hirschman 1974: 83). Die Konsequenzen dessen sollen im folgenden Abschnitt herausgearbeitet werden. Es sei schon an dieser Stelle erwähnt, dass die Roten Khmer dadurch ein ständiges Verdachtsmoment auslösten. Eine Änderung der Verhältnisse war nicht mehr möglich, weil keine Kritik geäußert werden konnte ohne dass sie sofort als Verrat bewertet worden wäre.

Die Unterdrückung von Abwanderung und Widerspruch hat langfristig destruktive Folgen für die Organisation, weil die Korrekturmöglichkeiten so lange unterdrückt werden, bis eine Gesundung nicht mehr möglich ist (ebd. Hirschman 1974: 103). In einer Studie über den Zerfall der DDR belegte Hirschman (1992) diese These. Die Bevölkerung der DDR hatte lange

Zeit keine Möglichkeit auszureisen oder Kritik an der Regierung zu üben. Im Frühjahr 1989 schafften es viele Bürger_innen der DDR über Ungarn, Polen oder die Tschechoslowakei zu fliehen, was nach Hirschman einen Gesichtsverlust für das Regime nach sich zog und vielen Verbliebenen die Möglichkeit eröffnete, nun durch Widerspruch die Verhältnisse verändern zu können. Zunächst bildeten sich zwei Gruppen, bestehend aus Menschen, die in der DDR bleiben, aber die Verhältnisse ändern wollten und denen, die ausreisen wollten. Schließlich demonstrierten beide Gruppen gemeinsam mit der Parole „Wir sind das Volk!“ (vgl. Hirschman 1992: 344–347).

Die Roten Khmer unterdrückten während ihrer Herrschaft Abwanderung und Widerspruch. Herrscher_innen und Beherrschte wurden für jede Form des Widerspruchs sanktioniert, eine Flucht gelang nur den Wenigsten. Wie bereits erwähnt, findet sich in Studien über den Massenmord der Roten Khmer der Begriff *Paranoia*. Miguel Pina e Cunha et al. (2011) gehen davon aus, dass die Suche nach Verräter_innen in eine „kollektive Paranoia“ (Cunha et al. 2011: 277) mündete: Es konnte niemandem mehr getraut werden, das schuf

87

ein generelles Klima des Misstrauens und erforderte permanente Wachsamkeit. Auch Timothy Carney (1989) ist der Meinung, dass das Regime einer Paranoia erlag und untermauert dies mit den Ergebnissen der Verhöre aus den Gefängnissen, da diese zum Teil unglaubliche Geständnisse produzierten. So gibt es zum Beispiel ein Verhörprotokoll, in dem der Verhörte angibt, für den KGB und die CIA gearbeitet zu haben. Diese Studien erklären nicht, wie die Paranoia entstanden ist, sondern zeigen nur, dass sie bestand. Um Paranoia handelt es sich, wenn der wahrgenommenen Realität – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr getraut wird (vgl. Boltanski 2013: 312). Dass die Unterdrückung von Abwanderung und Widerspruch in eine paranoide Selbstzerstörung mündete, zeigt das nächste Kapitel.

Identifizierung von Feinden über Zuschreibungen (1975 bis Mitte 1976)

Während des Massenmords der Roten Khmer entstand in Kambodscha eine Paranoia, die dazu führte, dass jeder Mensch als Feind wahrgenommen werden konnte. Die Effekte der Unterdrückung von Abwanderung und Widerspruch wurden erst in der zweiten Phase des Massenmords offensichtlich. In der ersten Phase, die mit der Einnahme Phnom Penhs 1975 begann, wurden Feinde anhand von Zuschreibungen identifiziert. Um eine Zuschreibung handelt es sich, wenn einer Person auf Grundlage eines Merkmals, welches sie

nicht kurzfristig ändern kann, ganz andere Eigenschaften oder Qualitäten zugeschrieben werden (Parsons und Shils 1967). Die Roten Khmer schrieben Lehrer_innen, Ärzt_innen, Student_innen, Intellektuellen oder Mitarbeiter_innen der Regierung Lon Nols eine bürgerliche oder kapitalistische Gesinnung zu. Von den Roten Khmer als Angehörige_r einer dieser Merkmalsgruppen identifiziert zu werden, bedeutete den Tod. Sofort nach der Machtübernahme im April 1975 versuchten die Roten Khmer ebendiese Personen heraus zu filtern und zu eliminieren (vgl. Clayton 1998: 2). Sie erstellten Kontrollpunkte, an denen sie Mitarbeiter_innen der Lon Nol Regierung unter falschen Vorwänden aufforderten, sich zu erkennen zu geben. Daraufhin wurden sie abgeführt und getötet (vgl. Bultmann 2011: 82). Ebenfalls suchten die Roten Khmer nach Lon Nols Polizist_innen und Soldat_innen. Über das Radio wurden diese Personen aufgefordert, sich im Ministerium für Informationen zu melden, um das Land wiederaufzubauen. Dabei handelte es sich allerdings nur um einen Vorwand, um diese Personen identifizieren und töten zu können (vgl. Hinton 2006: 79f.). Auch bei der Evakuierung wurden die Stadtbewohner_innen aufgefordert, über ihre ehemaligen Beschäftigungen zu berichten. Hatten sie eine Vergangenheit, die nicht zur politischen Gesinnung der Roten Khmer passte, sprich: kapitalistisch oder bürgerlich, wurden sie getötet (vgl. Hinton 2005: 80). Des Weiteren identifi-

zierten die Roten Khmer ihre Feind_innen, indem andere sie entlarvten (ebd. Hinton 2005: 80). Scheinbar gab es jedoch auch Ausnahmen von der sofortigen Exekution: Die Bangkok Post berichtete, dass am 31. Mai 1975 Kader der Roten Khmer einen ehemaligen Diplomaten 45 Kilometer vor der thailändischen Grenze im Nordwesten Kambodschas stoppten, und ihm sagten, dass sie vor drei Tagen den Befehl erhielten, keine ehemaligen Mitglieder der Regierung mehr zu töten (vgl. Kiernan 1998: 92). Dieselbe Zeitung berichtete am 23. Juli 1975, dass laut einem Vietnamesen, der sich geschäftlich in Phnom Penh aufhielt, die Kader angewiesen wurden, nicht mehr ohne eine Untersuchung der Person zu töten (ebd. Kiernan 1998: 92).

Die Identifizierung von Feinden erfolgte in dieser ersten Phase des Massenmords noch ausschließlich über Zuschreibungen. Wer allerdings den Befehlen oder Vorgaben der Roten Khmer widersprach, musste ebenfalls mit dem Tod rechnen (ebd. Kiernan 1980: 14). Jegliche Kritik am Regime wurde unterbunden und eine Abwanderung war ebenfalls kaum möglich. Die Folge war, dass sowohl die Beherrschten als auch die Roten Khmer selbst versuchten, sich möglichst regel- und gesinnungskonform zu verhalten, um nicht getötet zu werden. Dieses oberflächlich linientreue Verhal-

ten führte dazu, dass die Roten Khmer nicht mehr unterscheiden konnten, wer eigentlich die richtige politische Gesinnung besaß und wer die falsche. In der zweiten Phase funktionierte die Identifizierung der Feinde allein über Zuschreibungen nicht mehr. Weil ihnen aus manchen Distrikten gemeldet wurde, dass die Planvorgaben nicht umgesetzt werden konnten, gingen die Roten Khmer von Saboteur_innen und Feind_innen der Revolution aus. Die Identifizierung über Zuschreibungen wurde durch eine Identifizierung über Leistungen

ergänzt. Während bei Zuschreibungen über kaum änderbare Eigenschaften auf weiteres Rollenverhalten geschlossen wird, spricht man von Leistungen, wenn – im umgekehrten Fall – spezifisches

Rollenverhalten beobachtet und darüber auf bestimmte Eigenschaften geschlossen wird (vgl. Parsons/Shils 1967: 83). Wie der folgende Abschnitt zeigt, beobachteten die Roten Khmer das Verhalten ihrer sozialen Umgebung und schlossen daraus, ob die jeweiligen Personen über die richtige politische Gesinnung verfügten oder ob es sich um Verräter, Feinde oder Spione handelte – unabhängig davon, ob der_die Betreffende zur herrschenden Gruppe der Roten Khmer oder zur beherrschten Bevölkerung gehörte.

„ Jegliche Kritik am Regime wurde unterbunden.“

Identifizierung von Feinden über Leistungen (Mitte 1976 bis 1979)

In der zweiten Phase des Massenmords, die Mitte 1976 begann, wurde die Paranoia dann endgültig deutlich. Überall vermuteten die Roten Khmer Feind_innen und was nicht zum Plan der Roten Khmer passte, wurde Saboteur_innen oder Menschen mit einer *falschen* politischen Gesinnung zugerechnet. Das gesamte Handeln einer Person, inklusive seiner nicht immer beeinflussbaren Ergebnisse, stand unter Beobachtung, die Auswertung entschied darüber, wer die richtige politische Gesinnung besaß und wer nicht. Rote Khmer und Beherrschte mussten, um nicht verdächtigt zu werden, permanent Leistungen präsentieren, die zum Selbstverständnis der Roten Khmer passten, entweder in Form von Handlungen oder Handlungsergebnissen.

Die Verfehlung der Pläne rechnete die Führungszentrale der Roten Khmer nicht den Plänen selbst zu, sondern den inneren Feind_innen, die die Kader des Nordwestens infiltrierten und sabotierten – die Geständnisse, die in den Gefängnissen unter Folter entstanden, bestätigten diese Annahmen (vgl. Hinton 2005: 142). Die Roten Khmer waren überzeugt, dass die Ernten erfolgreich sein würden, wenn die Bauern und Bäuerinnen nur genügend Enthusiasmus, Heldentum und die richtige politische Gesinnung entwickeln würden (vgl. Jackson 1989b: 62). Die Menschen hielten ihre Kenntnisse über den Reis-

anbau zurück, da Kritik oft mit dem Tod bestraft wurde. Gaben die lokalen Kader Anweisungen, die keine erfolgreiche Ernte versprachen, wurde ihnen trotzdem Folge geleistet, da solche Widersprüche gegen Anweisungen nur verstärkte Aufmerksamkeit und Strafe nach sich zogen (vgl. Twining 1989: 129). Die Sanktionierung von Kritik beschränkte sich nicht nur auf den Reisanbau: Ein überlebender Arzt berichtet in einem Interview, dass er beobachtete, wie die Roten Khmer Kranke falsch behandelten, aber nicht einschritt, aus Angst getötet zu werden (vgl. Sarun 2004).

Ein Dokument, das auf den 20. Dezember 1976 datiert ist, zeigt, dass die Roten Khmer auf Leistungen achteten, um Feind_innen zu identifizieren. Die Übersetzer_innen des Dokuments gehen davon aus, dass es sich um das Protokoll einer Rede von Pol Pot handelt, die er vor der Parteizentrale hielt (vgl. Chandler et al. 1988) – ob dem tatsächlich so ist, kann nicht abschließend geklärt werden. Aber auch ohne den Redner zu kennen zeigt das Dokument, wie sich die Roten Khmer zu diesem Zeitpunkt selbst wahrnahmen. In dem Dokument steht, dass die Partei im Innern an Mikroben erkrankt sei, aber nicht genau festgestellt werden kann, wo sich diese befinden. Eine Gesundung wäre durch die sozialistische Revolution möglich, da dann die Mikroben verschwinden würden (vgl. Chandler et al. 1988: 183). Die Kader sollen sich nicht scheuen, Menschen

mit einer Lebensgeschichte, die nicht zur politischen Gesinnung der Roten Khmer passt, zu töten, denn jeder muss die richtige politische Gesinnung haben (vgl. Chandler et al. 1988: 185-186). Die Verräter müssen gefunden werden, weil sie ansonsten weitere Personen *anstecken* und gegen die Roten Khmer aufbringen (ebd. Chandler et al. 1988: 190). Neben den Lebensgeschichten sollte auch das Verhalten genau beobachtet werden, denn es sei wichtig, dass die politische Gesinnung der Partei übernommen wird und die Aufgaben, die die Partei verteilt, pflichtgemäß erfüllt werden (ebd. Chandler et al. 1988: 203, 210). Es wurde also ausdrücklich betont, dass eine Prüfung der Vergangenheit der Personen nicht mehr ausreichte, um die politische Gesinnung festzustellen, es müsse auch das Verhalten genau beobachtet werden, um dies sicher zu stellen. Dies zeigt, dass die Roten Khmer nicht mehr nur über Zuschreibungen, sondern auch anhand der Leistungen ihre Feinde zu identifizieren versuchten, also die Handlungen beobachteten, um die eigentlich unbeobachtbare politische Gesinnung festzustellen.

Schließlich kam es 1977 zu dokumentierten Fällen von Gewalt innerhalb der eigenen Kader. Kadermitglieder aus dem Nordwesten wurden von Kadern aus dem Südwesten getötet, weil ihre politische Gesinnung angezweifelt wurde (vgl. Kiernan 1998: 217). Im April 1977 werden weitere Kader des Nordwestens von Kadern des

Südwestens getötet, weil sie angebliche Agenten von Hu Nim gewesen sein sollen; Hu Nim war ursprünglich der Minister für Information und Propaganda der Roten Khmer, wurde jedoch am 10. April 1977 verhaftet (ebd. Kiernan 1998: 240). In der Ausgabe des Propaganda Magazins *Revolutionary Flags* vom Juni 1977 stand, dass die Parteitreue der jeweiligen Person beobachtet und eingeschätzt werden muss, um zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Folgende Zeichen konnten dazu führen, verdächtigt zu werden: weiche Hände, kein Wissen über Landwirtschaft, Benutzung ausländischer Wörter, Beschwerden, fehlender Enthusiasmus, von der Vergangenheit schwärmen, sexuelle Affären, persönliche Habseligkeiten verstecken oder Nahrung stehlen (vgl. Hinton 2005: 221). Die politische Gesinnung musste also täglich dargestellt werden, um nicht von den Roten Khmer getötet zu werden.

Ende 1978 wurden in einem Distrikt alle Neuankömmlinge, die aus einem an Vietnam grenzenden Distrikt stammten, getötet. Ihnen wurde unterstellt, nicht erfolgreich umerzogen worden zu sein, weil sie den Kampf gegen die Vietnamesen verloren hatten. Hätten sie die richtige kommunistische Gesinnung gehabt – so die Logik der Roten Khmer –, hätten sie die Vietnamesen in der Grenzregion erfolgreich bekämpft (vgl. Heder 1997: 148ff.). Gegen Ende des Regimes wurden zunehmend auch *Old People* inhaftiert

(vgl. Bultmann 2011: 95), bei denen die Roten Khmer eigentlich davon ausgingen, dass sie die richtige politische Gesinnung hätten, da sie schon vor der Revolution Bauern waren.

„Wir sahen überall Feinde“

Die Unterdrückung von Abwanderung und Widerspruch löste eine Paranoia aus, die dazu führte, dass die Beherrschten und die Roten Khmer keinerlei Kritik – die unter Umständen zu einer Verbesserung der Lebensumstände geführt hätte – üben konnten. Fehlerhafter Reisanbau und eine falsche Behandlung von Kranken waren unter anderem die Folge. Die rigorosen Strafen der Roten Khmer erhöhten den Konformitätsdruck derart, dass alle versuchten nicht negativ aufzufallen, weil sie sonst getötet worden wären. Zusätzlich zu einer auf Zuschreibungen basierenden Differenzierung zwischen Freund und Feind fügten die Roten Khmer eine Differenzierung, die auf Leistungen basierte und damit beobachtbar war hinzu. Letztere war eine Reaktion auf die gehäufte Verfehlung der Planziele und dem damit einhergehenden Verdacht von Seiten der Roten Khmer, dass sich unter ihnen Spione und Saboteure der Revolution befanden. Sowohl die Beherrschten als auch die Roten Khmer waren dadurch gezwungen, ihre politische Gesinnung möglichst überzeugend und ohne Unterlass darzustellen, um

nicht aufzufallen oder gar in Verdacht zu geraten. Die Differenz zwischen Freund und Feind löste sich dadurch auf. Das Ergebnis der Unterdrückung von Abwanderung und Widerspruch sowie des auf Leistungen basierenden Feindbilds ist die paranoide Selbstzerstörung, oder wie es ein Kadermitglied in einem Interview treffend formulierte: „Wir sahen überall Feinde“ (Kloth 2008). Passierten bei der Umsetzung der Pläne Fehler, wurde auf eine zweifel-, mangelhafte oder vollkommen fehlende politische Gesinnung geschlossen. Eine Änderung der Pläne konnte nicht kommuniziert werden, weil die verantwortlichen Personen als Feinde deklariert und getötet worden wären. Als Konsequenz dieser rigiden Praxis wurden jegliche Fehler Veräter_innen oder Saboteur_innen zugeordnet. Die überzeugende Darstellung der eigenen politischen Gesinnung wurde zur alltäglichen Herausforderung für die Roten Khmer und die Beherrschten und entschied nicht selten über Leben und Tod. Ähnliche Folgen beobachtete Guillermo O'Donnell (1986) als er die argentinische Regierung untersuchte, die ebenfalls Abwanderung und Widerspruch unterdrückte. Er zieht zweierlei Konsequenzen aus der Unterdrückung beider Mechanismen. Einerseits entwickelt das unterdrückende Regime eine „eifersüchtige Nachfrage“ (O'Donnell 1986: 260) nach der uneingeschränkten Loyalität der Beherrschten; dabei entsteht zwangsläufig eine Kategorie von Personen, die diesem Anspruch

nicht gerecht werden können oder dieser Erwartung nicht entsprechen wollen und die damit den Mitgliedsstatus nicht verdient haben (ebd. O'Donnell 1986: 260). Andererseits geht er davon aus, dass diese Regime paranoid werden und zum Desaster neigen, weil die Unterdrückung von Widerspruch zu allgegenwärtigem Misstrauen führt, das alle Belange des sozialen Lebens beeinflusst. Das Regime verschließt sich gegenüber relevanten Informationen, diese wären jedoch nötig, um die von Hirschman diskutierten Korrekturmechanismen anzustoßen und voranzutreiben.

Der Artikel bietet eine bisher vernachlässigte Perspektive, weil untersucht wurde *wie* sich die Gewalt während des Massensmords in Kambodscha vollzog. Bisherige Forschungen beantworten vor allem Fragen, die sich auf die Ursachen der Gewalt bezogen. Der Artikel folgt damit der Aufforderung Trutz von Trothas (1997), nämlich der analytischen Umstellung von *Warum-Fragen* – also einer Erforschung der Ursachen von Gewalt – auf *Wie-Fragen* – also einer Erforschung der Eigendynamik von Gewalt. Nur so kann nach Trotha die Entwicklung von Gewalt, also wie sie beginnt, sich aufrechterhält und beendet wird, verstanden werden. Somit ist dieser Artikel eine Ergänzung der bisherigen Forschungsergebnisse.

ZUM AUTOR

Chris Schattka, 28, studiert Soziologie im Master an der Universität Bielefeld und arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt „Organisation und Dynamik extensiver Gewalt“. Seine wissenschaftlichen Interessengebiete sind: Soziologie der Gewalt, Organisationssoziologie und politische Soziologie.

LITERATUR

Boltanski, Luc (2013): Rätzel und Komplote: Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp.

Bultmann, Daniel (2011): Die Revolution frisst ihre Kinder. Mangelnde Legitimation, pädagogische Gewalt und organisierter Terror unter den Roten Khmer. In: Internationales Asienforum, Jg. 42/1–2, S. 73–105.

Burgler, Roeland A. (1990): The Eyes of the Pineapple. Revolutionary Intellectuals and Terror in Democratic Kampuchea. Saarbrücken: Breitenbach.

Carney, Timothy (1989): The Organization of Power. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton/New Jersey: Princeton University Press, S. 79–108.

Chandler, David P./Kiernan, Ben/Boua, Chanthou (Hrsg.) (1988): Pol Pot Plans the Future. Confidential Leadership Documents from Democratic Kampuchea, 1976–1977. New Haven: Yale University Press.

Ciorciari, John D. (2004): „Auto-Genocide“ and the Cambodian Reign of Terror. In: Schaller, Dominik J. et al. (Hrsg.): Enteiignet - vertrieben - ermordet: Beiträge zur Genozidforschung. Zürich: Chronos, S. 413–435.

Clayton, Thomas (1998): Building the New Cambodia. Educational Destruction and Construction under the Khmer Rouge, 1975–1979. In: History of Education Quarterly, Jg. 38/1, S. 1–16.

Cunha, Miguel Pina e et al. (2012): The Organization (Ångkar) as a State of Exception: The Case of the S-21 Extermination Camp, Phnom Penh. In: Journal of Political Power, Jg. 5/2, S. 279–299.

Cunha, Miguel Pina e/Rego, Aménio/Clegg, Stewart (2011): Pol Pot, alias Brother Number One: Leaders as Instruments of History. In: Management & Organizational History, Jg. 6/3, S. 268–286.

Heder, Steve (1997): Racism, Marxism, Labelling, and Genocide in Ben Kiernan's „The Pol Pot Regime“. In: South-East Asia Research, Jg. 5/2, S. 101–153.

Heder, Steve (2005): Reassessing The Role of Senior Leaders and Local Officials in Democratic Kampuchea Crimes: Cambodian Accountability in Comparative Perspective.

In: Ramji, Jaya/Schaack, Beth van (Hrsg.): Bringing the Khmer Rouge to justice: Prosecuting Mass Violence Before the Cambodian Courts. Lewiston/New York: E. Mellen Press, S. 377–423.

Hinton, Alexander L. (2005): Why Did They Kill? Cambodia in the Shadow of Genocide. Berkeley et al.: University of California Press.

Hinton, Alexander L. (2006): Zündstoffe. Die Roten Khmer in Kambodscha. In: Mittelweg 36, Jg. 15/6, S. 69–86.

Hirschman, Albert O. (1974): Abwanderung und Widerspruch. Reaktionen auf Leistungsabfall bei Unternehmungen, Organisationen und Staaten. Tübingen: Mohr.

Hirschman, Albert O. (1992): Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der Deutschen Demokratischen Republik. Ein Essay zur konzeptuellen Geschichte. In: Leviathan, Jg. 20, S. 330–358.

Jackson, Karl D. (1989a): Intellectual Origins of the Khmer Rouge. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton et al.: Princeton University Press, S. 241–250.

Jackson, Karl D. (1989b): The Ideology of Total Revolution. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton et al.: Princeton University Press, S. 37–78.

Kiernan, Ben (2000): Bringing the Khmer Rouge to Justice. In: Human Rights Review, Jg. 1/3, S. 92–108.

Kiernan, Ben (1980): Conflict in the Kampuchean Communist Movement. In: Journal of Contemporary Asia Jg. 10/1–2, S. 7–74.

Kiernan, Ben (1998): The Pol Pot Regime: Race, Power, and Genocide in Cambodia Under the Khmer Rouge, 1975–79. New Haven: Yale University Press.

Kloth, Hans M. (2008): Kambodschas Killing Fields: Interview mit einem Massenmörder. In: Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/einestages/kambodschas-killing-fields-a-946633.html> (08.07.2016).

Klusemann, Stefan (2012): Massacres as Process: A Micro-Sociological Theory of Internal Patterns of Mass Atrocities. In: European Journal of Criminology, Jg. 9/5, S. 468–480.

Königseder, Angelika (2010): Das Pol-Pot-Regime in Kambodscha. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Vorurteil und Genozid: ideologische Prämissen des Völkermords. Wien et al.: Böhlau Verlag, S. 159–186.

Luhmann, Niklas (1999): Funktionen und Folgen formaler Organisation: Mit einem Epilog 1994. Berlin: Duncker & Humblot.

O'Donnell, Guillermo (1986): On the Fruitful Convergence of Hirschman's Exit, Voice and Loyalty and Shifting Involvements. Reflections from the Recent Argentine Experience. In: Foxley, Alejandro/McPherson, Michael S./O'Donnell, Guillermo (Hrsg.): Development, Democracy and the Art of Trespassing: Essays in Honor of Albert O. Hirschman. Notre Dame: University of Notre Dame Press, S. 249–268.

Parsons, Talcott/Shils, Edward A. (1967): Values, Motives, and Systems of Action. In: Parsons, Talcott/Shils, Edward A. (Hrsg.): Toward a General Theory of Action. Cambridge et al.: Harvard University Press, S. 47–275.

Ponchaud, François (1989): Social Change in the Vortex of Revolution. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton et al.: Princeton University Press, S. 151–177.

Quinn, Kenneth M. (1989): Explaining the Terror. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton et al.: Princeton University Press, S. 215–240.

Sarun, Ban (2004): Case of Ban Sarin (man) aka Phen: Final. Online verfügbar unter http://www.dccam.org/Archives/Interviews/Sample_Interviews/Former_Kh_Rouge/Ban_Sarin.html (08.07.2016).

Schmitt, Carl (1996): Der Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.

Trotha, Trutz von (1997): Zur Soziologie der Gewalt. In: Trotha, Trutz von (Hrsg.): Soziologie der Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9–56.

Twining, Charles H. (1989): The Economy. In: Jackson, Karl D. (Hrsg.): Cambodia 1975–1978. Rendezvous with Death. Princeton et al.: Princeton University Press, S. 109–150.

Vickery, Michael (1988): Violence in Democratic Kampuchea. Unveröffentlichtes Manuskript.